

# **Sektion Alter(n) und Gesellschaft**

## **Bericht über die Sommertagung der Sektion „Alter(n) und Gesellschaft“ in der DGS zum Thema**

### **„Altern und Bürgerschaftliches Engagement – Aspekte der Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung in der Lebensphase Alter“ am 27. und 28. Juni 2003 im Ministerium für Soziales, Gesundheit und Verbraucherschutz des Landes Schleswig-Holstein, Kiel**

Die Sommertagung der Sektion „Alter(n) und Gesellschaft“ fand am 27. und 28. Juni 2003 in Kooperation mit der Landesinitiative Bürgergesellschaft (LiBG) mit rund 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmern unter dem Thema „*Altern und Bürgerschaftliches Engagement – Aspekte der Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung in der Lebensphase Alter*“ im Ministerium für Soziales, Gesundheit und Verbraucherschutz des Landes Schleswig-Holstein in Kiel statt. Ziel der Tagung war der Brückenschlag von wissenschaftlichen Erkenntnissen hin zu praxisnahen Konzepten zur Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements von Seniorinnen und Senioren.

Nach den einleitenden und begrüßenden Worten von *Peter Zängl (LiBG, Kiel)* und *Klaus R. Schroeter (Universität Kiel)* sprach zunächst *Lars Clausen (Universität Kiel)* über das „Alter als Chance, seinen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen“. An die viel zitierte Machtdefinition von Max Weber anknüpfend ging es ihm um die theoretische Hinterfragung sowie um die Überprüfung der Anwendbarkeit der Weber'schen Begrifflichkeit auf das Gebiet der Alterssoziologie. Zur „Macht“ stellte *Clausen* fest, dass es einen 100%igen Durchsetzungserfolg gar nicht gibt, da aus sozialen Konstellationen, zwischen denen ein gewisses Machtgefälle herrscht, immer nur ein Kompromiss gemäß dem Gefälle resultieren kann. Demnach müsse das Kampf- und Verhandlungsareal der Kompromisse erforscht werden. Dies sei empirisch schwer zu bewerkstelligen, da sich die Geflechte, in denen Macht alter Menschen zugespitzt zu untersuchen wären, gern gegen die Forschung abschotten, so beispielsweise viele freie Berufe, Einzelunternehmen, Großfamilien usw. Bezüglich des Begriffs „Chance“ erläuterte er das Problem, dass sich eine Chance nicht mehr verifizieren ließe, sobald eine der Alternativen eingetreten sei. Und das Phänomen des „Willens“ – so *Clausen* – würden viele Soziologen vollkommen verdrängen oder aber, wie Pareto, nicht tief genug bearbeiten. Lediglich Tönnies biete hier noch einen interessanten Ansatz, indem er Verstand und Wille gleichsetze. Es gäbe demnach zwei Möglichkeiten der Bejahung der Menschen untereinander, nämlich das Kollektiv als Zweck, dies sei die Gemeinschaft, und das Kollektiv als Selbstzweck, dies sei die Gesellschaft. In der Realität mische sich beides und nun müsse untersucht werden, was überwiege. Im Ergebnis stufte *Clausen* Max Webers Machtdefinition für die Alterssoziologie zwar als anregend, jedoch gleichsam als unpräzise und umgangssprachlich ein.

Im Anschluss daran *Gertrud M. Backes (Universität Kassel)* in ihrem Beitrag „Zu den Widersprüchen und Ambivalenzen ehrenamtlichen Engagements im Alter“ den Fokus auf jene Segmente des Themenbereichs „Bürgerliches Engagement und Ehrenamt“, die bisher noch unzureichend diskutiert wurden, in denen daher noch Klärungsbedarf herrscht und Lösungen von Widersprüchen benötigt werden. Einen besonderen Schwerpunkt setzte sie im Bereich des Bürgerlichen Engagements im Kontext mit den anderen Arbeitsformen Erwerbsarbeit und

Hausarbeit. Angesprochen wurden u.a. die Problematik der Laisierung und die daraus resultierende Kompetenz- und Qualitätsfrage, wenn das Ehrenamt als soziale Ressource zur Besetzung von prekären Beschäftigungsfeldern herangezogen wird. Fernerhin problematisierte sie als Konfliktpunkte den Qualitätsdruck und die Selbstentfaltung im Ehrenamt. Zudem wurde die Problematik der oft gewünschten Funktion des Ehrenamts betrachtet, Bereiche aufzufangen, die nicht mehr oder noch nicht durch Erwerbs- oder Hausarbeit abgedeckt werden oder die generell zwischen diesen dichotomen Arbeitsweisen angesiedelt sind. Sie gewährte in ihrem Beitrag einen kurzen Einblick in die sozialstrukturelle Bedingtheit des Ehrenamts und regte dazu an, die vielen unterschiedlichen Wünsche und Anforderungen an das Ehrenamt kritisch zu hinterfragen.

*Franz Kolland (Universität Wien)* untersuchte in seinem Referat „Defizite in der Angebotsstruktur bürgerschaftlichen Engagements (als Folge von Vermarktlichungstendenzen)“ die Zusammenhänge der modernen, auf rationalen Tausch und ökonomisches Denken ausgerichteten Kultur mit Art und Verbreitung des Ehrenamts sowie der Motivationslage für bürgerschaftliches Engagement. Seiner Einschätzung nach wird zwar viel über die Zusammenhänge zwischen der zunehmenden Vermarktlichung und Individualisierung und der Engagementsquote diskutiert, jedoch ließe sich ein solcher Zusammenhang aufgrund der schlechten Datenlage bislang empirisch nicht belegen.

Nach *Kolland* sehen auch die NPOs und die vermittelnden Freiwilligenagenturen das Ehrenamt inzwischen als einen Tauschhandel, bei dem gegen Zeit und Arbeitsleistung seitens des Engagierten die Möglichkeit zur Einbringung und persönliche Vorteile, wie Qualifikationen, Erfahrungen, ein höheres Selbstwertgefühl und soziale Integration geboten werden. Diese Tendenz zeigt sich auch in einer Studie *Kollands*, die belegt, dass sich fast zwei Drittel der älteren Engagierten für Anreize aussprechen, u.a. in Form von Aufwandsentschädigungen. Weiterhin führte er an, dass ein großer Teil der Ehrenamtswilligen sich nach dem Erstkontakt mit der betreffenden Organisation nicht mehr engagieren möchte, was auch auf zunehmende Selektion aufgrund notwendiger Effizienz von Non-Profit-Organisationen zurückzuführen sei, sodass im Bereich des Ehrenamts eine Divergenz zwischen Angebot und Nachfrage zu bestehen scheint. Dieser rational-ökonomischen Ehrenamtskultur stünde die Erkenntnis entgegen, dass Ideologien und „Moralgefühl“ fördernd auf die Engagementsbereitschaft wirken.

*Harald Künemund (Freie Universität Berlin)* sprach in seinem Referat „Gesellschaftliche Partizipation und Engagement in der zweiten Lebenshälfte. Eine Diskussion methodischer Ursachen disparater Ergebnisse nebst ausgewählter Befunde des Alters-Survey“ über die Ursachen der hohen Divergenz von Studien zur Verbreitung des Ehrenamts. Als solche benannte er zusammenfassend methodologische Schwächen bei der Erhebung und Interpretation der Daten. Daneben seien für die schwankenden Engagementquoten neue Operationalisierungen und konzeptionelle Änderungen verantwortlich. Weiter verwies er auf unterschiedliche Methoden zur Stichprobengewinnung und Fehlerquellen wie die höhere Antwortbereitschaft gebildeterer Gruppen, die auch engagierter seien. Anhand einiger Daten aus der ersten Welle des Alters-Survey zeigte *Künemund* u.a., dass die „traditionellen“ Bereiche des Ehrenamts noch immer am stärksten vertreten sind, die „neuen“ Formen hingegen, trotz des ihnen zugesprochenen Modellcharakters, eher Randphänomene bilden. Dabei zeigte er in einem exemplarischen Rechenbeispiel, dass den ehrenamtlichen Tätigkeiten der 60- bis 85-Jährigen in Deutschland eine Produktivkraft im Wert von 80,8 Milliarden DM jährlich zugesprochen werden könne.

Am zweiten Tagungstag stellte *Kai Brauer (Freie Universität Berlin)* in seinem Referat „Prestige und soziales Kapital als Medien der Zivilgesellschaft: Bürgerschaftliches Engagement älterer Farmer in »Clanton« Iowa“ die von ihm durchgeführte Studie über das bürgerschaftliche Engagement in der 800-Einwohner-Stadt „Clanton“ in den USA vor. „Clanton“ wurde als eine durch die Farmerkrise erschütterte Stadt vorgestellt, die aber im Gegensatz zu

umliegenden Städten anschließend wieder den Aufschwung schaffte, was auch auf die Errichtung eines Altenheims zurückzuführen war, das durch engagierte Bürger der Stadt und deren Spenden erreicht wurde. *Brauer* stellte fest, dass bürgerschaftliches Engagement in den USA weder nur altruistisch noch nur dem Kosten-Nutzen-Kalkül zuzuschreiben ist, sondern dass auch durch die Präsenz des Moral- und Tugenddiskurses in der Stadt ein prestigeträchtiger Konkurrenzkampf zwischen den Clans um Leitungsfunktionen und Unterstützungspotenzial entstand, der dem Projekt zuträglich war. Die Einbindung in derartige Projekte ist nach *Brauer* nicht an den ökonomischen Status der Menschen gebunden. Vielmehr spielt die soziale Integration eine tragende Rolle, daher sei bürgerschaftliches Engagement weniger als soziale Ressource, sondern eher als soziales Medium anzusehen.

*Kirsten Aner (Universität Kassel)* behandelte in ihrem Referat „Junge Alte in der Bürgergesellschaft. Gesellschaftliche Fiktionen und individuelle Realitäten“ den Zusammenhang zwischen Sozialisation und bürgerschaftlichem Engagement. Im Rückgriff auf Gerhard Weisser führte sie an, dass unter Lebenslagen mehr zu verstehen sei, als nur Vermögen und Einkommen. Das Lebenslagenkonzept, mit dem gleichsam soziale Ungleichheiten erklärt und Chancen zur sozialen Teilhabe analysiert werden sollen, ist ihrer Ansicht nach auch ein Mittel zur Bewahrung vor der Fiktion, dass bürgerschaftliches Engagement ein Massenphänomen werden könnte. *Aner* zeigte anhand erster Ergebnisse ihrer Studie an 60 altersteilzeitbeschäftigten Mitarbeitern des Frankfurter Volkswagenwerkes, dass Anerkennung, Herkunftsfamilie, der Wunsch nach Bewältigung persönlicher Bildungsdefizite zentrale Motivationen bürgerschaftlichen Engagements seien. An einen exemplarischen Fallbeispiel zeigte sie, dass Engagement im Alter scheinbar eine entsprechende frühe und kontinuierliche Sozialisation voraussetzt.

*Joachim Burmeister (Fachhochschule Neubrandenburg)* stellte in seinem Vortrag „Ältere Menschen als »seniorTrainer«“ das Modellprogramm des BMFSFJ „Erfahrungswissen für Initiativen“ (EFI) vor. Ziel dieses Projektes ist es, Engagementswillige dergestalt weiterzubilden, dass sie ihre Lebens- und Berufserfahrung in beratender und begleitender Weise an förderungswürdige und förderungsbedürftige kleinere soziale und kulturelle Initiativen und Einrichtungen weitergeben können. Damit soll auch eine bessere Integration der älteren Menschen und eine höhere gesellschaftliche Anerkennung der Senioren erreicht werden. *Burmeister* schilderte anhand einiger ausgewählter statistischer Evaluationsdaten, dass von den 250 Interessenten im Vorfeld 60% Frauen bei einem Gesamtersdurchschnitt von 61 Jahren waren, dass fast alle Interessenten erwerbstätig waren – davon über 70% in Führungspositionen – und dass über die Hälfte der Personen die Hochschulreife erreicht hatten. Er zeigte fernerhin, dass die Senioren vor allem im sozialen Bereich und in der Seniorenarbeit tätig werden, Organisations- und Beratungsaufgaben übernehmen, sowie Projekte leiten und entwickeln wollen. Abschließend erläuterte *Burmeister* den Aufbau des Curriculums zur Ausbildung der seniorTrainer in der Struktur abwechselnder theoretischer Kursmodule und praktischer Anwendungsphasen.

*Michael Bürsch (MdB Berlin)* sprach über „Bürgerschaftliches Engagement auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft“. Als Vorsitzender der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ berichtete er über die Ergebnisse einer repräsentativen Befragung von 15000 Personen und über die nach politischen Gesichtspunkten daraus zu ziehenden Schlüsse. *Bürsch* nannte zunächst einige Basisdaten der Untersuchung, nach der es – bei der nach einer sehr breiten Auslegung des Ehrenamt-Begriffes – im Bundesgebiet 22 Mio. Ehrenamtliche gibt. Dabei überwiegt der Anteil der Männer, die zugleich auch 80% der Führungspositionen besetzen. Auf das soziale Ehrenamt bezogen, dominieren hingegen die Frauen. Als Motivation ehrenamtlicher Tätigkeit seien sowohl altruistische als auch Eigeninteressen wie Anerkennung, Weiterbildungsmaßnahmen etc. erkennbar gewesen. Nach Auffassung von *Bürsch* ist bürgerschaftliches Engagement notwendig, da der Staat nicht allein die Mittel für die Bedürfnisse der Gesellschaft bereitstellen könne, wobei das Engagement pro-

fessionelle Bereiche ergänzen, aber nicht ersetzen solle. Dabei dürfe die Wirtschaft als dritter Faktor neben Bürger und Staat nicht aus den Augen verloren werden. Aufgabe von Unternehmen und Staat sei es, die notwendige Infrastruktur und Beihilfen für das Engagement bereitzustellen und durch Gesetze wie Steuererleichterungen und Anerkennungsmaßnahmen Anstöße zu geben und die Menschen zu aktivieren. Es sei aber nicht Aufgabe des Staates das Ehrenamt direkt zu schaffen und zu organisieren.

*Barbara Eifert (Universität Dortmund)* sprach in ihrem Beitrag über die „Politische Partizipation im Alter durch Seniorenvertretungen“ vor allem über die kommunalen Seniorenvertretungen in Nordrhein-Westfalen. Dort, so zeigte sie, sind bisher mit steigender Tendenz in rund einem Drittel aller Kommunen Seniorenvertretungen errichtet worden, in denen sich vornehmlich Frauen für die Interessen der Senioren einsetzen. Die Motivation beim Eintritt in die Seniorenvertretungen seien vor allem das Bedürfnis, der Entwertung beim Eintritt in den Ruhestand etwas entgegenzusetzen, jedoch führten die beschränkten Einflussmöglichkeiten oft erst einmal zu einer Enttäuschung. *Eifert* machte deutlich, dass die Seniorenvertreterinnen und –vertreter im Gegensatz zu vergangener Zeit nicht mehr selbst ernannt, sondern demokratisch gewählt und legitimiert sind. Sie berichtete, dass die kommunalen Seniorenvertretungen eine Landesseniorenvertretung (LSV) mit in der Regel 7 Mitgliedern wählen, die über Mitglieder- und Regionalversammlungen Kontakt zur Basis hält. Die LSV vertritt keine Partikularinteressen, sondern bietet generationsübergreifende Ansätze und fungiert als anerkanntes Sprachrohr der Senioren. Sie sitzt in zahlreichen Gremien und organisiert Projekte und Bildungsmöglichkeiten, übernimmt damit Bereiche, die früher eher Wohlfahrtsverbände erfüllten. Ein gewisses Problempotenzial sieht *Eifert* darin, dass das Land die Repräsentantenstellen stellt und somit die LSV zum Land als Geldgeber in einem Abhängigkeitsverhältnis steht, welches potenzielle Beeinflussungsmöglichkeiten in sich birgt.

Insgesamt zeigte diese zweitägige Veranstaltung, dass die Kontextur von Alter und bürgerschaftlichem Engagement, resp. Ehrenamt, Selbsthilfe, Freiwilligenarbeit pp. für Wissenschaft, Praxis und Politik auch weiterhin ein zukunftsweisendes Thema ist. Die äußerst engagiert und zuweilen auch hoch kontrovers geführten Diskussionen haben gezeigt, dass in mancherlei Hinsicht – sowohl im Bereich der methodischen Operationalisierung als auch im Bereich der theoriekritischen Hinterfragung – noch weitere Klärungs- und Präzisionsarbeit zu leisten ist.

*Fabian Rebitzer, Klaus R. Schroeter*